Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 2 (1946)

Heft: 10

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in eine gleichgültige Gutmütigkeit oder einen eiteln Fremdsprachenfimmel ausarten; denn beides hindert uns daran, die Konsequenzen einer Maß=nahme zu erkennen und unerwünschten Entwicklungen rechtzeitig vor=zubauen.

In Entscheiden, welche die fünftige Entwicklung der Sprache berühren, müssen wir noch vorsichtiger und sorgfältiger sein als beim Hausbau und beim Pflanzen von Bäumen; denn die Sprache soll beides, Häuser und Bäume, überdauern.

Wir wollen auch nicht vergessen, daß schweizerische Kultur kein Pantschwein aus vier Rebbergen ist, sondern eher dem Zusammenklang von vier verschieden geformten Instrumenten vergleichbar ist. Jeder Stamm (und sogar die sprachliche Mehrheit) hat die Pflicht, seine Wesensart und Sprache rein zu erhalten, weil es so dem Banzen am besten dient.

Briefkasten

5. S., 3. Ja, früher galt es als un= verbrüchliches Gesetz, in Briefen nach der Anrede ein Ausrufszeichen zu set= zen, und heute sieht man häufig nur noch ein schäbiges Komma! Ist das vielleicht auch ein Ausdruck der "Re= spektlosigkeit der heutigen Jugend"? Sehen wir zu! Schreiben ist ein Ersat für Sprechen, die Schriftzeichen sollten sich also der lebendigen Rede so gut wie möglich anpassen. Darnach wäre das Ausrufszeichen nur am Plat in den Fällen, wo man mündlich einen Ruf ausstoßen würde, und diese Källe wären selten. So buchstäblich brauchen wir aber den Namen dieses Zeichens nicht aufzufassen; er bezeichnet wie viele andere nur einen Teil der Aufgabe. Dieses Zeichen ift am Plat nach einer einigermaßen feierlichen ober ehrfürchtigen Anrede, also an Behör= den, an Vertreter von Körperschaften,

an höher= oder sonst fernerstehende Personen. Wenn wir solche mündlich begrüßen, tun wir das in einem beson= dern Tone, machen nach der Anrede eine ehrfürchtige Pause und lassen dem Angeredeten Zeit, unsere Anrede zu erwidern. All das liegt in dem so= genannten Ausrufszeichen. Also wer= den wir schreiben: "Sochgeehrter Berr Bundesrat!", "Sehr geehrter Herr Präsident!" oder "Berehrter Herr Pfarrer!" Aber in Briefen an Ber= wandte, Freunde und Bekannte, an Menschen, mit denen wir vertraulich zu verkehren pflegen, macht sich dieses Zeichen etwas steif und förmlich, ungemütlich. Wir pflegen sie ja nicht so ehrfürchtig anzureden, sondern sagen etwa: "Du, los emol, Müeti" oder "Emil" oder "Schat" und machen dann nach kurzer Atempause unsere Mitteilung. Das wird durch einen Beistrich besser ausgedrückt als durch ein Ausrufszeichen. Man kann sich auch nach der Wichtigkeit des Inhalts rich=

ten. Handelt es sich um ein Bittgesuch oder um ein Dankschreiben, ist das Ausrufszeichen eher am Plat als vor der Anzeige, daß man einen Brief erhalten habe. Man hat den neuen Brauch schon als Nachahmung des Französischen bezeichnet: das mag in einigen Fällen zutreffen, schadet aber nichts, denn er bedeutet neben dem alten eine Bereicherung unserer Aus= drucksmittel. Nur tut man gut, ältere Leute damit zu verschonen; denn sie fassen es leicht als Zeichen mangeln= der Hochachtung und der Verwilderung der Jugend auf. Duden verlangt, daß man den Brief nach einem Beistrich, wie er .. jest vielfach statt eines Aus= rufezeichens" gesetzt werde, mit flei= nem Anfangsbuchstaben beginne, wenn nicht gerade ein Hauptwort als erstes Wort stehe (was sehr selten zutrifft). Wenn man aber, wie es Duden eben= falls vorschreibt, dem Empfänger zu Ehren eine neue Zeile anfängt, darf man ihm wohl auch noch die Ehre eines großen Anfangsbuchstabens er= weisen. Das entspricht auch dem Sinn, denn die Anrede steht doch außerhalb des Zusammenhangs. Daß man da verschieden empfinden kann, beweist ein Stilkünstler wie K. F. Mener (es ist ja eine Stilfrage), der sozusagen nie ein Ausrufszeichen sett, nach dem Romma aber ungefähr ebensooft groß anfängt wie klein, und in demselben Monat an denselben Empfänger so schreibt und anders. (Gottfried Keller sett immer ein Ausrufszeichen.)

Bei der Gelegenheit: Wir haben vom "Ausrufszeichen" gesprochen. Duden kennt nur das "Ausrufezeichen", und nach der Briefkastenantwort an W. B., Z. (in Nr. 7/8, S. 116) wäre auch noch "Ausrufzeichen" möglich, und wir haben die Wahl unter dreien. Da das Wort nur in der Sprachlehre und in der Schule vorkommt, dürfen wir hier wohl vom Duden und seinem uns ganz fremd klingenden Wort absweichen. Die Form mit dem sseist nicht gerade bequem auszusprechen, der Wesfall aber berechtigt, das ssealso nicht bloßer Bindelaut. Aber darsüber darf es keinen Bürgerkrieg geben!

5. K., Z. Also die "Neue Zürcher Zeitung" schreibt "Swissair", die "Zürichsee=Zeitung" "Swißair" — wer hat recht? Das Wort ist offenbar zu= sammengesetzt aus englisch "Swiss" (= Schweizer, schweizerisch) und eng= lisch "air" (= Luft), und nach gelten= der Regel muß das erste Wort in Frakturschrift auf f ausgehen; man schreibt ja auch nicht "Gusseisen" oder "Fussangeln". Wie unsinnig Schreibung mit sift, sieht man am besten bei der Trennung: "Swis-sair"! ("Gus=seisen"!) Ebenso sollte man in Lateinschrift "Swißair" setzen und nicht "Swissair". Nun fönnte man vielleicht einwenden, das Wort sei nur noch eine Marke, eine Etikette, ein Zeichen: es sei gar nicht nach Sprach= gesetzen zusammengesetzt und eigent= lich gar nicht übersethar, weder mit "Schweizerluft" noch mit "Luftschweiz" oder dal.: auch sei Englisch ja gar feine unserer Landessprachen. Eine gewaltsame Zusammensetzung ist es allerdings, und der Zusammenhang der Teilbegriffe kann mehr geahnt als verstanden werden, aber da die Be= standteile so leicht erkennbar sind tut die Schreibweise "Swissair" den Augen doch weh. In den Duden ist sie durch einen unglücklichen Zufall geraten.